

Arbeiter-Zeitung

Freitag, 11. Januar 1921
11. Jahrg. Nummer 2

Preis: Inland täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis: wöchentlich 0,60 M., monatlich 2,60 M., Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 2,80 M., unter Streifenband 3,00 M. Auslandspreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- und Verbandsanzeigen 6 Pf. Retikelpreis: Die dreispaltige Millimeterzeile oder deren Raum im Zeit 70 Pf. — Schluss der Inseraten-Nachnahme lt. der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der A.P.D., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Kreuzgasse 20, Telefon 500 89. Postfach 544. Nebstredaktion: Breslau, Techniker-Strasse 50, Telefon 230 02. Geschäftsstelle: Breslau, von 12-18, Montags bis Freitag von 17-18 Uhr. — Filial-Expeditionen: Glatz, Oberstrasse 20, Telefon 400 81; O. B. Glatz, Silesische Strasse 2384. Geschäftsstelle von 8-18 Uhr. Geschäftsstand am Hauptbahnhof Breslau. — Verlag: Glatz, Verlagsanstalt m. B. G., Breslau. — Druck: „Rebunag“ Glatz, Glatz, Kreuzgasse 20, 11.

Gchiebungen um die große Koalition

Drei Zentrumsmminister — Wirth als Bizetanzler

(Eig. Bericht.) Berlin, 10. Januar.

Das gutinformierte Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger meldet, daß die Große Koalition so gut wie gesichert ist, und daß noch vor dem Zusammentritt des Reichstags, das heißt vor dem 22. Januar, mit der formellen Umwandlung des „Kabinetts der Köpfe“ zur festen Koalitionsregierung zu rechnen ist. Ueber die Zusammensetzung der Regierung weiß das Büro der Zeitungsverleger zu berichten, daß das Kabinett um einige weitere „Köpfe“ und einige weitere Ministerien vermehrt werden soll, und zwar würde nach den vorliegenden Plänen das Zentrum zwei weitere Ministerien erhalten. Ein Bizetanzleramt soll für Josef Wirth geschaffen werden. Das Ministerium für die besetzten Gebiete wird „politisch bedeutungsvoller gemacht“ und in ein Ministerium für Grenzgebiete umgewandelt werden. Und schließlich würde Steigermwald in das Kabinett als Verkehrsminister eintreten.

Diese ganze Meldung trägt deutlich den Charakter der sogenannten „inspirierten“ Mitteilung. Wer steckt dahinter? Will die Hermann-Müller-Regierung sie lancieren, um die Wirkung zu prüfen? Oder stammt sie von der Deutschen Volkspartei, die in der Vereinigung Deutscher Zeitungsverleger einen starken Einfluß ausübt, und die durch diese Indiskretionen und Enthüllungen vielleicht den Zentrumsplänen verhindern und die Forderungen des Zentrums zurückschrauben will? Der Streit um die Ministerien unter den führenden Parteien ist nichts Neues, und es wäre gar nicht verwunderlich, wenn die Deutsche Volkspartei oder die Demokraten ebenfalls neue Forderungen stellen würde.

Sehr nervös demotiert heute das Generalsekretariat der Zentrumspartei die Meldungen über die Große Koalition, sagt aber hinzu:

„Der Vorsitzende der Zentrumspartei hat am 6. Januar in Müdesheim die grundsätzliche Bereitwilligkeit des Zentrums zur Großen Koalition erklärt, aber gleichzeitig hinzugefügt, daß der Weg zur Großen Koalition von den anderen Parteien zu ebnen sei.“

Indessen sind diese Gchiebungen und Streitigkeiten für das Zustandekommen der Großen Koalition nicht von ausschlaggebender Bedeutung und deshalb auch für die Werktätigen von keinem besonderen Interesse.

Die Große Koalition kommt, trotzdem die Enttäuschung, die Unzufriedenheit der sozialdemokratischen Wähler und Arbeiter im Wachsen, ihre Illusionen im Schwinden begriffen sind. Aber diese Enttäuschung und Unzufriedenheit ist noch nicht in die Erkenntnis der harten Notwendigkeit des revolutionären Handelns umgeschlagen.

Indessen haben sechs Monate des „Kabinetts der Köpfe“ genügt, um die Massen der neun Millionen sozialdemokratischer Wähler in der Linie der Lösung „Klasse gegen Klasse“ mächtig voranzutreiben. Die Taten der Großen Koalition werden diese Entwicklung beschleunigen. Im übrigen werden wir zu der Bedeutung der nicht mehr geleugneten Verhandlungen über die Große Koalition noch besonders Stellung nehmen.

Berufung des Angeklagten ist demnach verworfen und der Berufung der Staatsanwaltschaft stattgegeben worden.

Die demokratische und sozialdemokratische Presse machen das Urteil groß auf, um über den Klassencharakter der deutschen Justiz hinwegzutäuschen. Selbstverständlich bleibt dieser durch das Urteil vollkommen unberührt. Gellin war eben zu kompromittiert, als daß er hätte gehalten werden können.

Ernennung d. deutschen Sachverständigen nach den Befehlen des Trustkapitals

(Eig. Bericht.) Berlin, 10. Januar.

Die Reichsregierung hat in ihrer heutigen Sitzung die deutschen Sachverständigen zur Pariser Reparationskonferenz endgültig ernannt. Es sind Dr. Hjalmar Schacht, der Präsident der Reichsbank, und Dr. Albert Föglar, als Vertreter der deutschen Schwerindustrie. Zu Ersatzmännern wurden Dr. Karl Melchior, Mitinhaber des Hamburger Bankhauses Warburg, und Ludwig Kästl, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, ernannt. Es war der sozialdemokratische Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, der dem Reichskabinett diese Sachverständigen und Ersatzleute vorschlug. Bekanntlich war hauptsächlich über Dr. Schacht als zweiten Vertreter der deutschen Industrie Dr. Melchior zum Delegierten zu bestimmen. Wie jetzt bekannt wird, hat der Reichsverband der Deutschen Industrie, und besonders die rheinisch-westfälische Schwerindustrie dagegen Einspruch erhoben und gefordert, daß neben dem Finanzmann Schacht ein schwerindustrieller Vertreter zum offiziellen Delegierten Deutschlands ernannt werde.

Der diesem Ultimatum ist die Regierung der Großen Koalition, als allezeit ergebene Dienerin der Trustmagnaten, zu Kreuze gestochen. Aber auch bei der Benennung der Ersatzmänner wurde den Wünschen der Schwerindustrie voll und ganz Rechnung getragen. Als einziger Beamter sollte der frühere Staatssekretär Dr. Bergmann die deutsche Delegation als Sachverständiger begleiten. Auch dagegen erhob die Schwerindustrie Einspruch, und auch vor diesem Einspruch wich die Regierung der Großen Koalition zurück, indem sie an Stelle Dr. Bergmanns nunmehr Ludwig Kästl zum Ersatzmann ernannte.

Mit diesen Ernennungen ist denn auch die Rolle der Großen Koalition als ausführendes Organ der deutschen Schwerindustrie, die in Wirklichkeit den Ton angibt, restlos hergestellt.

Von Interesse ist, wie die halbamtliche „Deutsche Allgemeine Zeitung“ die Stellung der deutschen Delegation auf der Pariser Reparationskonferenz beurteilt. Sie schreibt:

„Die deutschen Sachverständigen gehen einen schweren Gang, und ihre Aufgabe kann leicht ohne Ergebnis enden, wenn die Gegner sich den deutschen Argumenten grundsätzlich verschließen sollten. Wir haben das Vertrauen zu den deutschen Delegierten, daß sie in einem solchen durchaus wahrscheinlichen Falle nicht davor zurückschrecken, mit leeren Händen nach Hause zu kommen und sich damit abfinden, daß der Endlösungsversuch ein verfrühtes Unternehmen war.“

Der ganze Kagenjammer der deutschen Bourgeoisie über die „Reparationsendlösung“ kommt in diesen Worten zum Ausdruck. Nichtsdestoweniger bleibt es die Absicht des deutschen Trustkapitals und der Großen Koalition, um einen möglichst hohen Preis die Reparationsverhandlungen zu beenden und sich damit unwiderruflich in die Antisowjetfront einzugliedern.

Gummknüppel gegen Erwerbslose

Polizei wirft kommunistische Stadtverordnete aus dem Saal

Frankfurt a. M., 10. Januar. Die erste Sitzung des Frankfurter Stadtparlamentes fand im neuen Saale statt. Vor Beginn schon war das Haus von Polizei besetzt. Am Anfang der Sitzung protestierten die Vertreter der kommunistischen Fraktion gegen die Anwesenheit von Polizei und verlangten, daß die Anträge auf Unterstützung der Hilfsbedürftigen auf die Tagesordnung gesetzt und beraten würden. Sämtliche Fraktionen von der äußersten Rechten bis zur Sozialdemokratie lehnten diesen Antrag ab, obwohl der harte Winter und die Arbeitslosigkeit sofortige Hilfsmassnahmen unbedingt erforderlich machen. Im Sitzungssaal und auf der Tribüne wurden viele Rufe der Empörung gegen diese volksfeindliche Maßnahme des Stadtparlamentes laut.

Der sozialdemokratische Vorsitzende unterbrach darauf die Sitzung und verkündete bei Wiedereröffnung, daß der kommunistische Abgeordnete Aschenbrenner aus dieser Sitzung und den drei folgenden Sitzungen ausgeschlossen werde. Außerdem gab er Befehl, die Galerie polizeilich zu räumen. Die Empörung unter den Besuchern der Tribüne, die sich zumeist aus arbeitslosen Arbeitern und Arbeiterinnen zusammensetzte, war ungeheuer. Auf der Galerie wurde die Internationale angestimmt, die von den Kommunisten im Sitzungssaal mitgeführt wurde. Nachdem durch die Rathauswächter die Tribünen geräumt waren, ließ der Vorsitzende den kommunistischen Abgeordneten Aschenbrenner durch Polizei aus dem Saal entfernen.

Die Forderungen der Erwerbslosen und der Unterstützungsempfänger wurden abgewiesen. Die sozialdemokratischen Parlamentsvorsitzenden und Politiker glauben, mit dem alten Mittelklassenmännlicher Weisheit auskommen zu können, mit dem Leutnant und dem Dugend Polizisten.

Auch im Kieler Stadtparlament Polizei

Kiel, 10. Januar. Am Kieler städtischen Kollegium beantragten die Kommunisten, daß die Unterstützungsanträge für die Hilfsbedürftigen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Auch hier lehnten sämtliche bürgerliche Parteien, einschließlich der Sozialdemokratie, diesen Antrag ab. Als die Kommunisten und die Tribünenbesucher empört darauf antworteten, wurden zahlreiche Polizeikräfte geholt, um die Tribüne zu räumen. Nach längerer Zeit erst wurde die Sitzung wieder eröffnet. Als ein kommunistischer Stadtverordneter gegen die Maßnahmen des Magistrats und der Stadtverordnetenmehrheit protestierte, ließ der Oberbürgermeister Polizeibeamte holen und den kommunistischen Stadtverordneten aus dem Saale entfernen. Schließlich wurde ohne Behandlung der Unterstützungsanträge die Magistratsvor-

lage angenommen, in der die Zuschüsse zur Weiterführung der städtischen Bühnen in der kommenden Spielzeit beschlossen wurden. Die Kommunisten stimmten gegen diese Vorlage.

Landgerichtsrat Gellin entlassen!

Berlin, 10. Januar. Der Große Disziplinarerat des Kammergerichts verhandelte gestern die Berufung in dem Disziplinarverfahren gegen den Breslauer Landgerichtsrat Gellin, der im September 1927 in einem Weinrestaurant in Breslau in angetrunkenem Zustande beleidigende Äußerungen gegen eine Berliner demokratische Zeitung und die Juden gemacht und bei diesem Vorfall den demokratischen Landtagsabgeordneten Herrmann, der ihn zur Rede stellte, beleidigt hatte. Vom Schöffengericht war er deswegen, nachdem er vergeblich versucht hatte, sich mit Unzurechnungsfähigkeit herauszureden, zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Disziplinargericht der ersten Instanz bestrafte Gellin mit Verweisung in ein anderes Richteramt und einer Buße von 300 Mark. Dagegen hatten sowohl der Staatsanwalt wie auch Gellin Berufung eingelegt. In der Berufungsverhandlung mußte selbst der Oberstaatsanwalt, der die Anklage vertrat, feststellen, daß die Handlungsweise Gellins höchst verwerflich sei und eine hanebüchene Zuschuldigkeit darstelle. Er beantragte deshalb Dienstklassierung und Kürzung der Pension um die Hälfte auf die Dauer von zehn Jahren. Nach etwa eineinhalbstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende das Urteil, das auf Dienstklassierung lautete. Das Disziplinargericht hat aber dem Angeklagten die volle Pension gelassen. Die

Vom Tage

Die Veröffentlichung der polnischen Antwortnote an die Sowjetunion soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Um die Empörung der Arbeiterschaft gegen die Schandtat der Grzesinski-Polizei zu dämpfen, hat der preussische sozialdemokratische Innenminister einen Erlaß herausgegeben, der empfiehlt, die Verhängung von Polizeistrafen bei kleineren Vergehen einzuschränken.

Wie aus Warschau gemeldet wird, begannen am Mittwoch die ersten Vorträge im Rahmen der deutsch-russischen Technischen Woche.

Das Auswärtige Amt, das Reichsfinanz- und das Reichswirtschaftsministerium sind mit einer Materialsammlung beauftragt worden, die bei den Reparationsberatungen als Unterlage dienen soll.

Der preussische Staatsrat ist am 22. Januar zu einer kurzen Sitzung zusammenberufen worden.

Schiedspruch in der mitteldeutschen Metallindustrie

Statt 10 nur 2 Pfennig

M. Halle, 9. Januar. Am Mittwochabend wurde der Schiedspruch für die mitteldeutsche Metallindustrie gefällt. Er fest für alle Lohnklassen eine Lohnhöhung von 2 Pf. für die Stunde vor. Die Erklärungskrist über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches läuft bis zum 16. Januar 1929, mittags 12 Uhr.

Die Gewerkschaften forderten eine Erhöhung der Löhne um 10 Pf. Der Spruch bringt nur 2 Pf. Ueber die Laufdauer und den sonstigen Inhalt des Spruches sagt die M.-N. Meldung leider nichts. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen ist anzunehmen, daß die Geltungsdauer der neuen Lohnregelung eine Lange sein soll. Alles in allem ist der Spruch eine offene Provokation der Arbeiter und eine Erfüllung der Unternehmerwünsche. Nach der zu erwartenden Ablehnung seitens der Arbeiter wird Wiffel wieder Gelegenheit haben, durch die Verbindlichkeitsklärung des Spruches den Arbeitern den „Vorteil“ der Schlichtungspraxis vorzudemonstrieren.

Der junge Kämpfer

10 Jahre „Junge Garde“ / Von Oskar

Die „Junge Garde“, das Kampforgan der arbeitenden Jugend, kann in diesen Tagen auf ihr zehnjähriges Bestehen zurücksehen. Zehn Jahre der Knebelung und Unterdrückung vermochten nicht, die Stimme der proletarischen Jugend, die in der „Jungen Garde“ zum Ausdruck kommt, zum Schweigen zu bringen.

Mitten im heißen Atem der Revolution, im Dezember 1918, erschien die erste Nummer. Sie wurde von der revolutionären Jugend herausgegeben, die schon während des Krieges unter dem roten Banner des Klassenkampfes mit Karl Liebknecht gegen den Krieg und den Sozialchauvinismus antrat. Durch die Zusammenarbeit mit Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogisches mit der Jugend, konnte die „Junge Garde“ ihre Aufgabe, die proletarische Jugend im revolutionären Kampfe zu führen, vollständig erfüllen. Es ist klar, daß die Reaktion die „Junge Garde“ deshalb mit aller Wut verfolgte. Die Jugendgenossen in der Redaktion wurden oft auf Geheiß des damaligen sozialdemokratischen Stadtkommandanten Wels verfolgt, Beleidigungen wurden beschlaghaftigt; doch es war alles vergebens. Die „Junge Garde“ erschien einige Tage später wieder zur Freude der jungen Arbeiter und zum Verger aller, die glaubten, die Meinung der arbeitenden Jugend unterbinden zu können. Am meisten taten sich bei der Verfolgung der „Jungen Garde“ natürlich die Herren Sozialdemokraten hervor. Im Jahre 1919 wurde sie von Gustav Noske, dem Bluthund der deutschen Revolution, verboten. 1923 verbot sie der Innenminister Seuberting, der „Meine Metallarbeiter“. Wer aber Noske noch Seuberting konnten durch ihre Zeitungsbote das Feuer der revolutionären Jugendbewegung auslöschen. 1924, als die SPD. und der KPD. verboten waren, erschien die „Junge Garde“ illegal und kämpfte unter blutigstem Terror weiter für die Interessen der proletarischen Jugend.

So hat die „Junge Garde“ in allen Situationen bewiesen, daß sie die einzige Führerin der deutschen Jungarbeiterchaft ist.

Auch heute zeigt sie sich ihrer revolutionären Tradition würdig und führt die jungen Arbeiter in ihrem täglichen Kampfe gegen ihre Ausbeuter. Jeder Jungarbeiter kommt in ihr zum Wort und kann seine elende Lage im ersten Jahre der deutschen Republik schildern.

Und wenn die deutsche Bourgeoisie eines Tages den Jungarbeitern Waffen in die Hände geben wird, damit sie auf ihre Brüder in Sowjetrußland schließen, dann wird die „Junge Garde“ die gesamte proletarische Jugend aufrufen, die Gewehre nicht auf die Arbeiter und Bauern Rußlands, sondern auf die Bourgeoisie des eigenen Landes zu richten.

In den gleichen Tagen, da die „Junge Garde“ ihr zehnjähriges Bestehen feiert, steht auch die „Arbeiter-Zeitung“ zurück auf zehn Jahre Kampf gegen die Blutsauger des Proletariats. Zehn Jahre Verbundenheit mit den Kämpfern aus den Hungerstädten des Waldenburger Gebietes, mit den Legitproleten der Dietz u. Co., mit den gesunden und ausgebeuteten Arbeitern der oberdeutschen Industriemagnaten, den geliebtesten Glasbläsern der Hölle in Penzig, den Fleckbandarbeitern bei Vinte-Hofmann-Busch und den vielen anderen Maschinenfabriken! Zehn Jahre Kampf Seite an Seite mit den Jungarbeitern und ihrem einzigen Führer, dem KPD! Die

revolutionären Jungarbeiter sehen mit Stolz auf die Unterstützung der Parteipresse, deren Ausgestaltung auch ihnen nur Vorbild sein kann!

Wenn wir dieser Tage mit aller Energie an die Werbung für unser Kampforgan, die „Junge Garde“, herangehen, dann wollen wir durch die Unterstützung der Werbekampagne der „Arbeiter-Zeitung“

Jungarbeiter!



Ihr Die Junge Garde lesen!

beweisen, daß es keine Trennung gibt zwischen erwachsenen und Jungproletariat, daß wir Schulter an Schulter mit den erwachsenen Genossen den Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse gehen werden.

„Arbeiter-Zeitung“ und „Junge Garde“ — gemeinsam sollen sie weiter in Herz und Hirn des Gesamtproletariats hineinhämmern die Lehre von der Notwendigkeit des revolutionären Kampfes!

Es lebe der revolutionäre Kampf der Arbeiter und Matrosen!

(Sonderberichte aus der „Jungen Garde“.)

Unruhen unter den Matrosen in Italien

Auf dem italienischen Panzerkreuzer „Dante Alighieri“ (eines der größten Schiffe der italienischen Flotte) weigerten sich kollektiv die Matrosen, das Essen anzunehmen und zwangen dadurch das Kommando des Schiffes, die Kost zu verbessern.

Im Lager von Couches

In diesem Lager im Südwesten Frankreichs haben die Reservisten mehrmals demonstriert. In den letzten Wochen befanden sich einige Gruppen des 3. Kolonial-Infanterieregiments im Lager. Als am 6. November ein ungenießbares Essen serviert wurde, weigerten sich die Soldaten kollektiv, die Speisen zu berühren. Am Nachmittag wollten man sie ins Mandover schicken, aber sie weigerten sich kollektiv, zum Mandover zu gehen.

Das Kriegsgericht von Nancy verurteilt Max Petel zu drei Monaten Gefängnis, weil er den vom Militärdienst entlassenen Soldaten riet, ihren Klassenorganisationen beizutreten.

Am Mittwoch, dem 19. Dezember 1928, stand vor dem Kriegsgericht von Nancy Jugendgenosse Max Petel, Soldat im 153. Infanterieregiment, das in Morhange stationiert ist, unter der Anklage, die antimilitaristische Zeitung, „Le Libéré“ unter Soldaten verteilt zu haben. Genosse Petel gab dieses „Delikt“ an

Ein feiner „Lehrmeister“

Von Jungarbeiterkorrespondent Willi Görlich

Der Lehrling R. D. ist bei dem Klempnermeister Philipp, Görlich, Langenstr. beschäftigt. Er war bei seinem Onkel, der streng religiös ist, in Logis. Vor einigen Tagen kam es zwischen beiden zum Streit, nach dem der Lehrling sofort seinen Onkel verließ und zu seinen Eltern zog. Aus Wut wollte dieser sonderbare Verwandte nichts anderes gegen seinen ehemaligen Schützling zu unternehmen, als ihn beim Meister zu denunzieren, daß er Mitglied der kommunistischen Jugend sei. Der Lehrling, der vom Arzt krank geschrieben wurde, wollte sich nun die Unterschrift unter den Kantenschein vom Meister holen. Kaum hatte er die Tür hinter sich zugemacht, schnauzte ihn der Meister mit folgenden Worten an: „Du bist mir ja ein schönes Fräulein, du Lämmler bist bei den Kommunisten; dir werde ich das schon anstreichen. Ich werde dich dem Jugendamt übergeben, damit du in die Erziehungsanstalt kommst!“ Dann bot er dem Lehrling obendrein noch Prügeln an! Das dieses Meisterlein sich einbildet! Ja, ja, das Aufmarschieren der kommunistischen Jugend, die Stärke der revolutionären Bewegung in Görlich, der große Einfluß, den die kommunistische Jugend unter den Jungarbeitern und Lehrlingen hat, sind diesen kleinen Mussolini ein Dorn im Auge! Wir wollen aber nicht verschweigen, in diese Wunde etwas hineinzuwickeln. Die Lehrlinge wissen täglich neue Stunden arbeiten sowie die Zeit, in der sie die Schule besuchen, auch noch abarbeiten. Prügel sind bei diesem „Lehrmeister“ an der Tagesordnung. Der Meister droht dem Lehrling, ihn auf die Straße zu setzen. Nun, wir werden ja sehen, wer dabei den Kürzeren zieht. Sogar ein „republikanisches“ Gewerbegericht möchte

gegen den Prügelhelden entscheiden. Wir möchten zum Schluß nur noch bemerken, daß der Lehrling nicht unserem Jugendverband angehört! Wir aber rufen den Lehrlingen dieser Firma zu: Tretet ein in die freie Gewerkschaft, und erst recht hinein in den kommunistischen Jugendverband! Kämpft mit uns gemeinsam gegen die „Erziehungs“-methoden solcher Meister, für den Sechshunderttag, für bezahlten vierwöchigen Urlaub! Wieviel Urlaub bekommen Ihre Lehrlinge denn eigentlich im Jahre, Herr Philipp? — Den Arbeitern von Görlich empfehlen wir, diesen Meister etwas näher in Augenschein zu nehmen!

Jungarbeiter und Silber

In der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar stinkt es in den Straßen der Stadt nach Schnaps und faurem Drei aus überfressenen und verdorbenen Mägen; Tiere, die sich gerade dann „Mensch“ schimpfen, tockeln im Dufel von Laternen zum Kinnstein, vom Kinnstein zur Laterne. Es ist, als ob das alte Jahr in Blut und Glend auferstand. „Proßt Neujahr!“ Klingt's zum Hohn.

Ob im Familienkreise, in der Weindiele oder in der Destille, überall das selbe Bild, nur mit dem Unterschied, daß in den besseren Familien oder Weinrestaurants man an Stelle von Bier oder Punsch die Arbeiterin, auf diese Weise die Jahreswende begehen? Rein, tausendmal nein. Nicht die verschlungenen Mengen flüssigen Geistes lassen uns die Rot des verflohenen Jahres vergessen machen. Wir sollen und dürfen nicht die uns angetanene Züchtigung der Kapitalistenmenschen vergessen, für uns heißt es rücksichtslos glücken, nach den Niederlagen des vergangenen Jahres, um an das selbe unseren

Schlachplan für die nächsten Kämpfe fertigzustellen. Nicht durch den Genuß von Alkohol machen wir unsere elende Lage besser! Nur durch lares Denken können wir uns für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse. Aus diesem Grund bricht der KPD. und die mit ihm sympathisierende Jungarbeiterchaft mit den Besitzgeboten der bürgerlichen Moral, an Silvester in Kauf und Bogen Abschied vom alten Jahre zu feiern. Freilich von der Unnebelung der Sinne und den bürgerlichen Besitzgeboten begingen wir kommunistische Jungarbeiter unsere Silberfeier und begrüßen das neue Jahr mit dem Gelübde, 1929 alle Kräfte einzusetzen für den Kampf und den Sieg des revolutionären Proletariats.

Der kleine Breslauer Mussolini auf der Behnergasse!

Von Jungarbeiter Erik

Als Arbeitsloser ist man es gewöhnt, nur als Mensch zweiter Klasse angesehen zu werden. Was sich aber ein städtischer „Beamter“ am Freitag geleistet hat, übersteigt alle Grenzen. Am Donnerstag lief über eine Kolonne Schneearbeiter eine Beschwerde ein, daß dieselbe die Frühstückspause angeblich bis um 9 1/2 Uhr ausgedehnt hätte. Also, eine Viertelstunde über die Zeit! Am Schluß des Arbeitstages wurden sämtliche Kollegen zum Vorkommen der Sache und dem Vorkarbeiter (Schleber) unbedingt Folge zu leisten sei. Ein Kollege ergriff das Wort und wies die unwahre Behauptung, die Frühstückzeit betreffend, zurück. Der Beamte erklärte, daß der Fall erledigt sei und er ihn ja auch nur ansühren wollte, damit das nicht mehr vorkomme. Am Freitag, als nun der betreffende Kollege wieder zur Arbeitsstelle kam, machte ein Schleber mit marxistisch geschwungenem Schnauzart den Aufseher mit den Worten „da ist er ja!“ auf den Kollegen aufmerksam. In formalem Unteroffiziersston sagte dieser: „Ah, Sie sind ja der, der gestern das Wort ergriffen hat. Sie sind noch viel zu jung, um hier mitzureden zu können.“ Der Kollege sagte, er könne sich doch rechtfertigen, worauf der Vorkarbeiter erwiderte, bei ihm sei das verboten und im übrigen solle der Kollege verschwinden, er werde nicht eingestellt.

Jungarbeiter! Hier sind so richtig die Methoden der Stadt gegenüber den arbeitslosen Jugendlichen illustriert. Die Jungarbeiter sollen sich anschauen lassen und dabei tramm stehen, also im altpreussischen Kafentenhofstil zum Arbeitsvieh erzogen werden.

Um dies zu erreichen, werden die gemeinsten und schäblichsten Mittel angewandt. Hier z. B. soll der Arbeitslose, der sich durch Schneearbeit etwas Geld verdienen will, um nicht ganz zu verrecken, durch NichtEinstellung gezwungen werden, zu lüchen. Jungarbeiter, nur durch eine geschlossene Abwehrfront aller Kollegen werden diese Leute in ihre Schranken zurückgewiesen werden können!

Notizen

Freiabend der Ortsgruppe Breslau des KPD.

Gruppe Nord: jeden Dienstag, bei Schneider, Rosenstraße.

Gruppe Süd: jeden Mittwoch, bei Reimann, Neue Antonienstraße Nr. 2.

Gruppe West: jeden Dienstag, im „Anglerheim“, Leutenstraße 41.

Alle jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen besuchen die Freiabende und Versammlungen des KPD.

Bezirkskonferenz des KPD. Schlesien

am Sonnabend den 12. und Sonntag, den 13. Januar 1929, in der alkoholfreien Gaststätte „Weiße Schleife“, Taschenstraße 20.

Beginn am Sonnabend um 19 Uhr und am Sonntag um 9 Uhr.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und Empfang der Delegierten bzw. Gastkarte!

Das Arbeiterkind

Unser Ausflug

Von Pionier R. J.

Am 30. September unternahm der Jungpartaklub Breslau einen Ausflug nach Cosel. Die Gruppen Süd, Zentrum und Nord trafen sich am Sonnenplatz und die Gruppe West traf sich am Striegauer Platz. Die drei Gruppen Süd, Zentrum und Nord marschierten nach dem Striegauer Platz. Dort schloß sich die Gruppe West an. Wir marschierten, unsere Lieder singend, durch Cosel. Als wir am Lagerplatz angelangt waren, legten wir unsere Sachen ab. Der Leiter teilte uns in drei Gruppen ein, die erste Gruppe ging Stämme holen, die zweite Gruppe mußte in dem Wald Holz holen gehen, die dritte Gruppe war die Lagerwache. Als das Zeit stand, gab der Leiter das Kommando: „Essen!“ So ging es den ganzen Tag hin, durch mit Spiel. Eine Stunde nahmen wir politischen Unterricht. Auf dem Nachhausewege überraschte uns der Regen. So erlebten wir einen schönen Tag bei gutem Beisammensein.

Weiteres aus der Pionierbewegung

(Wahre Begebenheiten.)

Aus der Schule

Ein paar Freidenkerkinder nahmen an einer Religionsstunde teil, weil ihr Lehrer, der ihnen den Freidenkerunterricht erteilt, krank geworden ist. Sie sitzen hinten und sollen sich beschäftigen. Da hören sie, wie der Religionslehrer von Gott spricht und seine Abgesandten behandelt.

Da fragt ein Freidenkerjunge den Lehrer sehr höflich, ob er auch einmal eine Frage stellen dürfte. „Gewiß, mein Junge“, ist die Antwort des Lehrers, der sich über dieses Interesse des Freidenkerkindes für die Religion freut. Der Junge fragte also: „Herr Lehrer, Sie sagen, der liebe Gott ist allgegenwärtig.“ „Ja wohl, meine Junge“, ist die Antwort. „Dann ist er wohl auch in unserem Kohlenkeller?“ „Sicher, Gott ist überall.“ „Ja, aber wir haben ja keinen Kohlenkeller.“

Die Pflichtigkeit der Krümmel

Geht da strammen Schrittes einer unserer Pioniere auf der Westendstraße. Sein Abzeichen an der Brust. Kommt eine unserer Kriminalpolizeibeamten und dachte, na, eine schöne Gelegenheit, werde sofort den verdammt „roten“ Jungen ausbuchen (dachte aber nicht an die Schlaubeit unseres Kleinen). „Hör, Kleiner, wer hat eine Führer?“ Unser Pionier meint, „ja, wenn Sie es unbedingt wissen wollen, muß ich es doch sagen!“ Der Kriminalbeamte zieht das Notizbuch heraus, der Pionier ist gekippt, die Ohren des Herrn auch! Nun endlich wird man die Namen der Leute erfahren, welche die Führer der Breslauer Organisation sind. „Mein Herr, unsere Führer sind Liebknecht, Lenin, Luxemburg!“ Der Mann war platt, so etwas hatte er nicht erwartet. „Ach, die will ich doch nicht, ich will die Namen der Breslauer Führer!“

„Ja, das weiß ich auch nicht!“ antwortet unser kleiner Pionier, läßt den Herrn gehen und geht seelenruhig weiter.

Ein Mann baut ein Haus / Erzählung von Hans Borbeer

Wie schnell erstarrt die schwache Kraft, wenn man auf eigener Scholle schafft! Ein Stückchen Land sein eigen nennen und jeden Broten Erde kennen, mit allen Kräften, die er trägt, und jedem Wachstum, das sich regt, als wär's vom eignen Leib ein Glied — das ist ein weites, keifles Glück.

Sophie Neuschke.

Der Schmied Peter Schall kam eines Tages auf den Gedanken, sich ein Haus zu bauen. Dieser Gedanke ließ ihn nicht wieder los; überall, wo er ging und stand, sah er nichts, als nur sein fettiges Haus, vor seinem geistigen Auge. Klein war es nur, natürlich, drei Stuben, eine Kammer und eine Küche, dazu ein kleiner Hof mit Stall- und Bodengebäude und ein Garten. Das war ein Schloß gegen das finstere Loch, in dem er jetzt mit Frau, Sohn und Schwiegervater haulen mußte.

Also bogte er sich Geld, zu zehn Prozent. Mit dem Geld kaufte er eine Baustelle; sie war zwar nicht viel wert, — ein Garten würde auf ihr schwer hochkommen, — aber sie hatte den Vorzug, in der Nähe der großen Fabrik zu liegen, in der Peter Schall arbeitete.

An einem Morgen im März holte er seinen Jungen in aller Frühe aus dem Bett, hieß ihn, sich anzulegen, und ging mit ihm hinaus. An der Fabrik gingen sie vorüber; es war Sonntag, aber das kümmerte diese Betriede gar nicht, sie lärmten wie auch an anderen Tagen. Immer weiter gingen sie. Bis zu den Sandhängen, wo es zum Fluß hinab geht. Der Junge wunderte sich, doch der Vater sagte ihm mit keinem Worte den Grund dieses sonderbaren Weges, rauchte nur immer.

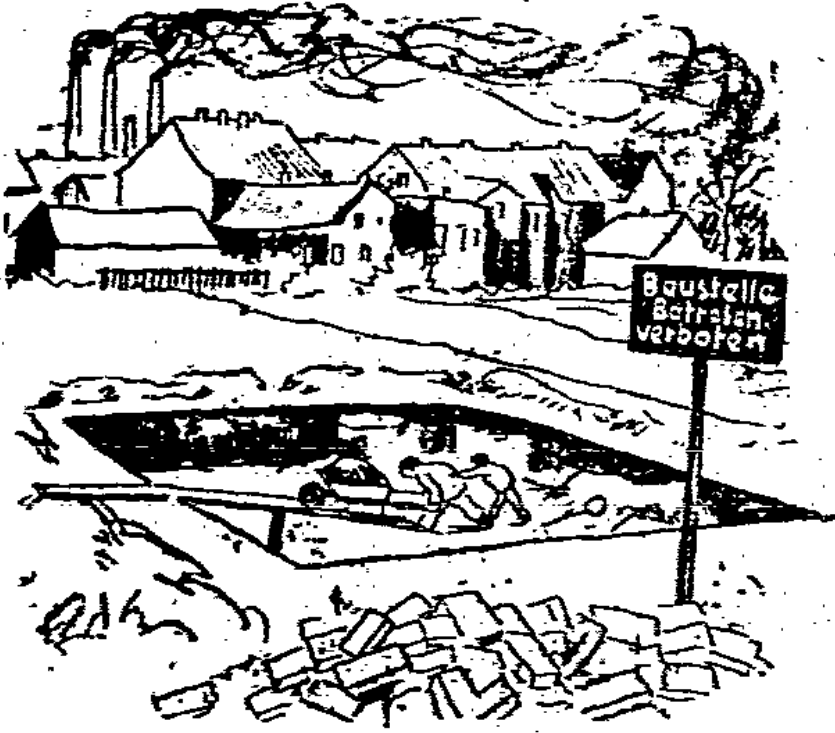
Endlich standen sie vor einer kleinen Bretterbude. „Nun sind wir da“, sagte Peter Schall zu seinem Jungen und schloß die Tür auf. Wichtig trat er ein und zog sein Jackett aus. „Nun geht's los!“ stieß er hervor, ging in eine Ecke und geriet aus dort stehendem Gerümpel eine Hacke und zwei Spaten hervor. Da dämmerte es seinem Jungen, zudem auch er einen Spaten in die Hand nehmen mußte.

So begann es. Nach einer Woche schwerer Arbeit, an der außer Peter Schall und seinem Jungen auch der Schwiegervater noch teilnahm, war der Grund ausgeschachtet. Der alte Schwiegervater pufete abscheulich dabei, doch er tat seine Pflicht.

Indessen waren die Brunnenbauer gekommen und gingen nicht weniger fleißig an die Arbeit, wobei sie manche Flasche Bier tranken, die Peter Schall bezahlen mußte. Jedenfalls ging es vorwärts.

Auch Steine wurden angefahren, neue und auch alte, die auf Abbruch aus der Fabrik gekauft worden waren und einigermaßen billig waren. Freilich mußten sie erst abgepußt werden, was eine sehr mühselige und schmutzige Arbeit war. Peter Schall, sein Junge und sein Schwiegervater — manchmal sogar seine Frau — ließen sich aber nichts schenken; bis zum späten Abend saßen sie jeden Tag und pickten mit dem Hammer den harten Kalk ab. Eine Stunde nach Arbeitsluß in der Fabrik „bannte“ Peter Schall schon tüchtig an seinem Hause.

Im Mai war der Grund gemauert. Es war eine Freude. Peter Schall schuftete im Afford in der Fabrik, um mehr Geld zu verdienen. Dann nahm er auch wieder Geld auf. Der Bau-



unternehmer war ein guter Bekannter von ihm, und sie tranken manche Flasche Bier zulammen.

Das Richtfest fiel auf den 15. August. Ach — was waren die Maurer und Zimmerleute lustig! Auch Peter Schall. Allerdings schlief er an diesem Abend vor Müdigkeit bald in einer Ecke der Baubude ein; diese Arbeit hatte ihn doch verdammt mitgenommen.

Die Dachdecker kamen, die Klempner und die Tischler; überall half Peter Schall tüchtig mit, damit es schneller vorwärtsging und nicht so teuer wurde. Viele Schlosser- und Schreinerarbeiten machte er selber. Die Fenster und die Mäler kamen. Es war ein Lärmen und Klopfen; so recht Spaß machte es. Nur müde war der Peter Schall immer so sehr; die Glieder waren ihm zerklüftet und der Kopf wurde zur glühenden Kugel. Aber es ging — es ging ja um das Haus — um das eigene. Viele Finken mußten fröhlich angebracht werden, verdammt viele, doch im Afford verdient ein Schmied ja ganz gut, — wenn die Kollegen in der Fabrik auch schimpften und drohten. Haß — gab es für ihn eine bessere Wohnung? Politisch — ? mein Gott, mit Politik wurde ihm kein Haus gebaut; das war ja ganz gut und schön, was sie vorhatten, in der Partei und den Gewerkschaften und so — aber ein Haus brachte es ihm doch nicht ein.

So vergingen noch einige Monate. Im Oktober war das Haus bewohnbar. Peter Schall und die Seinen zogen ein. Geputzt konnten die Außenwände nicht mehr werden, da das Geld ausgegangen war; innen aber war alles gut, so recht solid. — Peter Schall konnte in der ersten Nacht unter seinem eigenen Dach vor Aufregung nicht schlafen.

Die Arbeit am Hause hörte nicht auf. Jeden Tag, wenn der Hausbesitzer von der Fabrik zurück war, mußte er abermals tüchtig schaffen. Überall gab es noch zu tun. Auch gesparrt werden mußte; mit der Frau gab es zum erstenmal in der Ehe um das Wirtschaftsgeld Krach. Der Schwiegervater verlor sich ins Mittel zu legen, er erreichte damit aber nur, daß Peter Schall sich entrüstete über die Undankbarkeit eines Mannes, dessen Tochter zur Hausbesitzerin gemacht worden war.

So ging es hin. Im Winter wurde Peter Schall ernstlich krank. Grippe nannte der Arzt das Leiden; es war aber sicher etwas anderes, da es ihn nach drei Wochen nicht verließ, sondern noch stärker quälte. Wenn er hustete, war es, als müßten ihm Kopf und Brust zerspringen. — Das Schlimmste aber machte sich bald noch stärker fühlbar: — der Lohnausfall in der Fabrik; mit dem Krankengeld konnte die Wirtschaft nur sehr mager durchgeführt werden — und an die Bezahlung der Zinsen war gar nicht zu denken.

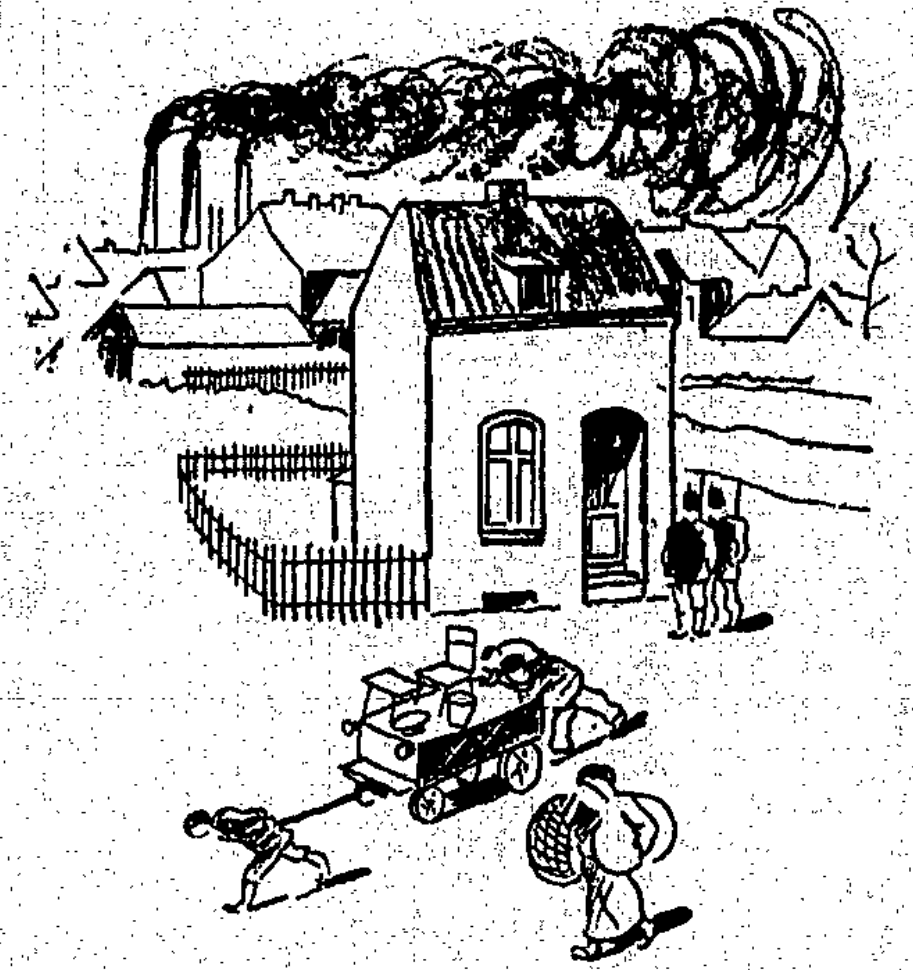
Die Krankheit legte sich hartnäckig fest, wie ein Gift im Blut. Peter Schall wurde immer elender. Das eigene Dach über dem Kopfe wurde ihm zu einer drohenden Presse, die ihm das Dasein zusammendrückte. — Was sollte das nur noch werden? — Der Wind kam vom Fluß herauf und peitschte den Schnee gegen die Fenster. Und es war entsetzlich kalt im Hause.

Im Februar pochten die Geldgeber heftiger an die Tür. Peter Schall hatte zwar das Bett schon verlassen, fand aber nicht die Kraft, sie geschickt zu vertrießen. Sie sahen es ihm auch an, daß er die Zinsen selbst in einem Jahre nicht bezahlen konnte. Unter ihnen war auch der Bauunternehmer, der jetzt kein Bier mehr mit seinem Schuldner gemeinsam trank.

Eines Tages kam dieser „gute Bekannte“ etwas freundlicher. Es war im Frühling; Peter Schall trug sich mit dem Gedanken, sich auf dem Dachboden aufzuhängen, da er von der Fabrik die Entlassungspapiere zugesandt bekommen hatte. — Sie tranken wieder eine Flasche Bier zusammen, und diesmal bezahlte der Bauunternehmer. Dann kamen sie zum Geschäftlichen. Die Unterredung war sehr lang. Und Peter Schall seufzte ununterbrochen. Auch seine Frau. — Der alte, vollständig geknickte Schwiegervater saß im Lehnstuhl und sah dumpf zum Fenster auf den Fluß hinaus. — Als der Bauunternehmer ging, war

Peter Schall kein Hausbesitzer mehr, nur noch der Mieter seines „guten Bekannten.“

Ein halbes Jahr war er arbeitslos. Am Ende warf ihn sein Hauswirt aus der Wohnung hinaus. Die Gemeinde gab



ihm eine Notwohnung, die elender war, als das Loch, in dem er vor seiner Hausbesitzerzeit gewohnt hatte. — Der alte Schwiegervater schüttelte nur immer den weißen Kopf.

So ist es, wenn einer sich allein frei machen will —! So ist es, wenn sich einer allein ein Haus bauen will —!

In den Zentralgefängnissen Frankreichs

Von S. Volière

Die ständig wachsende Beteiligung der Soldaten und Seeleute an den revolutionären Kämpfen des französischen Proletariats, die sich in jedem Sommer wiederholenden antimilitaristischen Demonstrationen der Reservisten in den französischen Militärlagern, die sich ständig vermehrenden Zusammenstöße, über die wir in der kommunistischen und Jugendpresse oft lesen, alle diese Tatsachen sprechen für das Wachstum des Klassenbewußtseins in der Armee und Flotte des französischen Imperialismus.

Die französische Bourgeoisie ist über die steigende antimilitaristische Bewegung in Bestürzung geraten. Sie erinnert sich noch gut der Lehren des Aufstandes in der Schwarzmeerflotte, des massenhaften Desertierens an den syrischen und marokkanischen Frontteilen, der Verbrüderungen mit den Kiffabyslen, der Aufstände auf den Kreuzern „Meh“, „Muhouje“ u. a. und erwidert jede kleine Verletzung der Disziplin mit einem rücksichtslosen Terror.

In den französischen Gefängnissen befinden sich gegenwärtig etwa 800 Soldaten und Seeleute, die auf Grund von Urteilen der Militärgerichte schwere Zuchthausstrafen verbüßen. Sie alle gelten als kriminelle Verbrecher. Um eine gesetzliche Grundlage für die Gleichstellung dieser Matrosen und Soldaten mit den Dieben und Mördern zu haben, hat die französische Regierung eine besondere Reform durchgeführt. Im Oktober 1926 hat sie fast alle Militärgefängnisse (mit Ausnahme der für die Untersuchungshaft bestimmten) und nach weiteren zehn Monaten auch die Marinegefängnisse abgeschafft. Die Gefangenen dieser Gefängnisse wurden nach den Zentralgefängnissen von Clairvaux, Poissy, Nîmes u. a. überführt.

Im Zusammenhang mit der Amnestielampagne, die die französische Rote Hilfe unter Mitwirkung der revolutionären Arbeiterorganisationen durchführt, wurde kürzlich in der „Humanité“ und in der „Défense“ (dem Organ der R. S. Frankreichs) einige Artikelserien veröffentlicht, die das Regime in den französischen Strafanstalten beschreiben. Vor diesem Hintergrund verbleiben die Schrecken der Zentralgefängnisse und Disziplinarabteilungen des Jarenrumpels. Diese Artikel behandeln besonders die Zustände im Zentralgefängnis von Clairvaux, wo unter den 1100 Gefangenen ungefähr die Hälfte Soldaten und Matrosen sind.

Clairvaux ist ein uraltes Kloster. Ueber seinen Loren prangt heute die heuchlerische Aufschrift: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ Die Zellen der Mönche sind in Gefängniszellen umgewandelt und die ehemaligen gewölbten Säle mit ein Meter dicken Wänden sind in Werkstätten und „Disziplinarabteilungen“ umgewandelt worden.

Der Direktor von Clairvaux ist der berühmte Kerkermeister Roca, der ehemalige Verwalter des jetzt abgeschafften Gefängnisses von Louhars. Er ist von einem ausgesuchten Wärtterpersonal, bestehend aus ehemaligen Feldwebeln, umgeben.

Den Verordnungen gemäß hat die Direktion kein Recht, die Gefangenen länger als 30 Tage in Strafzellen zu halten. Aber in Clairvaux werden sie strafweise auf 45, 60, 90 Tage in die unterirdischen feuchten Kerkerzellen gesteckt und dazu noch jeden vierten Tag auf Wasser und Brot gesetzt.

Den Gefangen nach müssen die Kranken ärztlich behandelt werden. Zu diesem Zweck besitzt das Gefängnis ein Lazarett. Aber die Tatsachen zeigen das Gegenteil.

Der Gefangene Simon, der unter jämmerlichem Bahnhin litt, begann laut mit sich selbst zu sprechen. Am 21. April wurde er

schwer mißhandelt und in eine Strafzelle gesteckt. Zwei Tage später lag er schon auf dem Friedhof. Am 23. Juni 1927 wurde der Matrose Kasnow wegen Mißbeachtung der Schweigeverordnungen mit 90 Tagen harter bestraft. Der tuberkulöse Bergard wurde am 24. August 1927 auf 45 Tage in die Strafzelle gesperrt, weil er beim Ausrutschen auf einer Treppe ein Trinkglas zerbrochen hatte u. a. m.

Mitunter geschieht es auch, daß die angespannten Nerven der Gefangenen nicht weiter aushalten und die Gefangenen in einen ungleichen Kampf hineingerissen werden. Sie verweigern irgendeine ihre Kräfte übersteigende Arbeit, verlangen Aufbesserung der Nahrung, erheben Protest gegen ihre Feiniger. So geschah es, daß 900 Gefangene in Clairvaux in Streik getreten sind und sich gewelgert haben, Nahrung zu sich zu nehmen mit der Forderung, Einstellung der Prügel und körperlichen Mißhandlungen und Befreiung der wegen eines Streites mit Aufsehern in den Karzer gesperrten Kameraden.

Roca errang mit Hilfe der Wache und seiner Wächterbände einen raschen Sieg über die Gefangenen. Zwei Tage lang dauerten die Mißhandlungen in Clairvaux. Dann wurden 40 der Gefangenen als „Anführer“ aus den Zellen genommen und auf 10 Monate in die „Disziplinarabteilung“ verlegt.

Ueber diesen Inquisitionsplatz schreibt André Marty in seiner Broschüre:

„Es ist ein leerer, rechtwinkliger Saal, dessen eine Ecke mit einem massiven Gitter umgürtet ist, damit der Wärter, der hinter dem Gitter steht, gegen eventuelle Gewalttaten der aus der Fassung gebrachten Sträflinge, die dort gefoltert werden, geschützt ist. Auf dem Fußboden sind in gerader Linie mehrere kleine Pfähle aufgestellt, etwa 20 Zentimeter im Durchmesser und 60 Zentimeter hoch. Man führt die Gefangenen bereits um 7 Uhr morgens vor. Sie sind im gewöhnlichen Arrestantenkleid, ohne Mühe und mit Holzschuhen an den nackten Füßen. Nachdem sie ihre Brotportionen in eine am Eingang aufgestellte Kiste hineingelegt haben, befehlt man ihnen, mit auf der Brust gekreuzten Armen im Gänsemarsch mit einem Tempo von 120 Schritten in der Minute im Saale herumzumarschieren. Der Marsch dauert immer 40 Minuten. Nach Ablauf dieser Zeit müssen sich die Gefangenen auf die aufgestellten Holzpfähle setzen, die Knie fest aneinander, die Fersen an das Holz gedrückt, die Hände den Schenkeln entlang ausgestreckt, den Kopf hoch aufgehoben. In dieser Stellung müssen sie ohne Bewegung 10 Minuten lang sitzen bleiben. Bereits nach einigen Sekunden wünscht der Gefangene nur eins: daß diese „Kast“ möglichst schnell beendet sei. . . .“

Nach diesem täglich zehnstündigen Marsch sind die Füße bereits nach zwei Tagen mit Wunden und Blutunterlaufenen Stellen bedeckt, hervorgerufen durch die Holzschuhe. Erst dann, wenn die Opfer nicht mehr auf ihren Füßen stehen können, gibt man ein bis zwei Ruhetage, wonach die „Züchtigung“ fortgesetzt wird.“

Mit diesem Preise müssen die Sträflinge von Clairvaux ihren Protest gegen den unmenschlichen Strafvolzug bezahlen, und das zehn Monate lang.

Clairvaux ist aber keine Einzelzelle. In Oberon, Nîmes, Poissy, im afrikanischen Zuchthaus, in Cayenne u. a. sitzen andere Hunderte von Matrosen und Soldaten. Das weiß die französische Arbeiterchaft. Keine Arbeiterversammlung, keine Massenkundgebung vergeht, in der nicht die Forderung der Amnestie erhoben wird. Die französische Arbeiterchaft wird sie erlämpfen.

Revolution!

Die „Trommler“ spielen eine neue Revue

Massen heraus!

der Kommunist. Partei, der Partei der

Die Ansprache hält ein Vertreter des Zentralkomitees.

Eintritt 50 Pfg., Erwerbslose 25 Pfg.

Antrittszeit d. Stadtteile u. RFB.-Abteilungen:

Ohlauer Tor: 19 Uhr, Taunentzien, Ecke Vorwerkstraße. Scheitnig: 18,45 Uhr, Laurentiusplatz. Nord: 19,15 Uhr, Matthiasplatz. West: 19 Uhr, Striegauer Platz. Zentrum: 19 Uhr, Turmhof, Neue Antonienstraße. Süd: 18,30 Uhr, Zanko, Friedrichstraße. KJVD. tritt mit den Stadtteilen an den gleichen Treffpunkten an.

Breslau

Schwere Vorwürfe gegen Landwirtschaftskammer

In der Stadt ist es kalt — im Gebirge „warm“

Das Observatorium Krietern teilt mit: Als Folge der ungehinderten Ausstrahlung über der geschlossenen Schneedecke tritt im schlesischen Flachland strenger Frost auf...

Wechsel in der Leitung der Verkehrspolizei

Der bisherige Leiter der Breslauer Verkehrspolizei, Major von Kobylecki, ist seit 1. Januar als Lehrer an die Polizeischule Frankfurt am Main versetzt worden.

Orgelkunst „weicht“ das neue Polizeipräsidium

Die Vertreter der polizeifreundlichen Presse waren dieser Tage zu einer Besichtigung des neuen Polizeipräsidiums am Schweißniger Stadigraben geladen.

Das Gesundheitsamt rührt sich nicht

In dem Hause Weinstraße 14 wohnt das Ehepaar Thaler mit den Eltern und einem sieben Wochen alten Kinde in einer kleinen, nur aus Stube und Küche bestehenden Wohnung.

Dr. med. R. Neuffieß, Breslau, 9. Januar 1929. Für Wohnungszwecke wird bescheinigt, daß ich gestern, am 8. Januar, zu der Ehefrau des Herrn Max Thaler, Weinstraße 14, parterre, gerufen wurde.

Partei und RFB-Genossen, Leser der „N.S.“!

Zur Jugend-Bezirkskonferenz am Sonnabend, dem 12. und Sonntag, dem 13. Januar, fehlt uns noch eine große Anzahl von Quartieren!

Achtung Stadtteil Nord der RFB.

Die Ausgabe der neuen Mitgliedsbücher erfolgt Sonnabend 19-21 Uhr und Sonntag 9-12 Uhr bei Schneider, Rosenstraße.

Eine eigentümliche Ursache hatte ein schwerer Straßenbahnunfall, der sich am Dienstag am Rande des Scheintiger Parks auf der Straße nach Beerbeutel ereignete.

Großgrundbesitzer bezahlen keine Kammerbeiträge

Breslau, den 10. Januar.

Die „Deutsche Bauernzeitung“ erhebt gegen die Verwaltung der Landwirtschaftskammer in Breslau schwere Vorwürfe.

Und so reißt sich ein Laufender an den anderen zu einer Schuldenkette der Herren, die in ihrer ganzen Schwerkraft wieder den Bauern zur Last fallen.

Großgrundbesitzer so kräftig ausgenutzt, daß für den Bauern kaum etwas übrig bleibt, als Aufbahrung der Umlage.

Der Kammervorstand setzt sich vornehmlich aus Großgrundbesitzern zusammen, die ihren Standesgenossen natürlich nicht wehe tun werden.

Großstadtelend an den Müllabladepätzen

Bilder aus Morgenaus und vom „Kinderjodien“

Als vor kurzer Zeit die Dessenlichkeit die jammervolle Tragödie erfuhr, die sich in der Nähe des Kinderjodien abspielte, horchte sie auf.

Jeden Tag sieht man an den Müllabladepätzen Menschen auf diese erbärmliche Weise ihr Leben fristen. Ich stehe am Kinderjodien. Dort gehen die Abfallsammler ihrer schmutzigen Arbeit nach.

Ähnlich ist es auch auf dem Müllabladepatz in Morgenaus. Nur größer ist er, denn er ist Hauptabladepatz. Täglich bringen die Schlepper lange Reihen von Müllwagen dorthin.

Das scheint der Lohn für manche Menschen: Ein ganzes Leben voll Arbeit, und nun im Alter, in Blind und Wetter, in Schnee und Kälte diese schmutzige unangenehme Arbeit.

in die Klinik auf der Tiergartenstraße überführt. Dem Verunglückten mußte der linke Fuß amputiert werden.

Bermittelt werden: der 24 jährige Kaufmann Alfred Ostrowitz, Hohenzollernstraße 78 wohnhaft gewesen; der 20 jährige beruflose Wilhelm Brinmann, in Obernigt, Grundbergstraße 4 beim Vater wohnhaft gewesen.

Arbeiter-Abfahrtsverein. Rennfahrer. Heute Donnerstag 20 Uhr außerordentliche Versammlung bei Böhm, Jahnstraße.

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen
Breslau
Stadteil Zentrum. Freitag 19 Uhr im „Turmhof“, Neue Antonienstraße.
Kommunistischer Jugendverband
Breslau
Die Gruppen treten zur „Jahresfeier“ der Partei mit Fahnen und Transparenten geschlossen mit den Stadtteilen an.
Jung-Spartakus-Bund
Breslau
Kammernabsond (Gruppe Rentn und Gsch). Donnerstag 18 Uhr General-Mitgliedserversammlung bei Reimann, Neue Antonienstraße.
Roter Frontkämpfer-Bund
Breslau
Mit. 5 (Zentrum). Freitag 19 Uhr im „Turmhof“, Neue Antonienstraße.
Rheinisch
Freitag 20 Uhr Schulungsabend im „Rheinischen Post“, Gannauer Straße (Secretärzimmer).
Sachsen
Freitag 19,30 Uhr im „Blauen Koch“ General-Mitgliedserversammlung.

- Rote Jungfront
Breslau
Mit. Rheinisch. Donnerstag 20 Uhr Kameradschaftsabend in der „Stadt-Ramskau“.
Roter Frauen- und Mädchenbund
Wiesbaden. Donnerstag 19,30 Uhr Kameradschaftsabend bei der Kameradin Wesa, Gochsstraße 7 II.
Sonstige Organisationen.
Breslau
Rote Hilfe Süd. Donnerstag 19,30 Uhr Mitgliederversammlung bei Banke, Friedrichstraße 41.
Rote Hilfe West. Donnerstag 19,30 Uhr Funktionärskongress bei Pawletta, Schmelzerstraße.
Die Arbeiter-Samariter-Gesellschaft.
Die Verein der Freunde der Arbeiterbewegung.

Heute Donnerstag, um 5 und 8 Uhr Charlie Chaplin in den Gewerkschaftshaus - Lichtspielen in seinem größten Film Goldrausch Beiprogramm Die Riesenschichten des Dachsteins Wochenschau u. Groteske Zur 1. Vorstellung findet bei geschlossenem Besuch Preisermäßigung statt. Bei 10 Kindern hat der Leiter freien Eintritt Arbeiter Sportklub

Erwerbslosen-Beilage

Am Donnerstag, den 17. Januar, wird in der „Arbeiter-Zeitung“ regelmäßig eine wöchentliche Erwerbslosenbeilage erscheinen. Wir bitten unsere Arbeiterkorrespondenten, die Zuschriften über Erwerbslosenfragen so rechtzeitig abzugeben, daß sie nach Möglichkeit noch am Donnerstag veröffentlicht werden können. Die Druckgruppen fordern wir auf, einen Sondervertrieb der Donnerstag-Beilage unter den Erwerbslosen zu organisieren. Bestellungen sind an den Verlag, Breslau 10, Trebnitzer Straße 60, zu richten.

Durch das Erscheinen der Erwerbslosenbeilage wird der sonstige Umfang unserer Zeitung nicht verringert, d. h. die Beilage bedeutet die Erweiterung des bisherigen Textumfangs.

Angeht die rapid zunehmende Erwerbslosenzahl wird die neue Beilage bestimmt allseitig begrüßt werden.

An die Erwerbslosen richten wir die Aufforderung, durch regen Vertrieb und Werbung für die „Arbeiter-Zeitung“ neue Mitarbeiter für den Sozialismus zu gewinnen, denn erst nach Ueberwindung des Privatkapitalismus wird jeder Arbeiter ein menschenwürdiges Leben führen können.

Allen Feinden zum Trost — es geht vorwärts!

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Es gibt wankelmütige Genossen, die da glauben, es sei äußerst schwierig, einen Arbeiter zum Eintritt in die Kommunistische Partei zu bewegen. Insbesondere sind es unsere „Freunde von rechts“. Bekanntlich hat Hausen gesagt, daß die Partei am 10. Jahrestage ihres Bestehens am Abgrunde stehe. Diese Behauptung blieb nicht ohne Auswirkung. Viele oppositionelle Genossen, die alles andere, nur nicht recht sind, sagen oft, daß es infolge der falschen Politik der Partei nicht möglich sei, auch nur einen einzigen Arbeiter zu gewinnen. Was sagt uns aber die praktische Wirklichkeit? Unserer Betriebszelle, deren Genossen in der Mehrzahl auf dem Boden der Parteimehrheit stehen und die verschwindende Minderheit wohl ihren politisch abweichenden Standpunkt vertritt, sonst aber sich an der praktischen Arbeit beteiligt, ist es in der letzten Zeit

ohne besondere Werbearbeit gelungen, vier Neuaufnahmen zu machen. Infolge der unverkämpften Hege der führenden Genossen der Rechtsfraktion ist ein Genosse ausgetreten. Dafür haben wir vier neue Genossen gewonnen. Um wieviel leichter wäre es, Erfolge für Partei und Presse zu buchen, wenn die oppositionellen Genossen uns nicht die Schwierigkeiten machten, die sie uns durch ihr undiscipliniertes Auftreten bereiten.

*

Diese Zuschrift eines Parteiarbeiters aus der Betriebszelle der städtischen Straßenbahn ist eine schallende Ohrfeige für jene rechten Riesmacher, die, wie jederzeit Steffen, erklären: „Die Massen laufen uns davon.“ Nicht die Massen laufen uns davon (siehe die Wahlerfolge in Lippe und Greppin), sondern eine kleine Anzahl ehemaliger führender Funktionäre, die innerlich längst mit der Partei gebrochen und das Vertrauen zu ihrer Werbe- und Schlagkraft verloren haben, laufen von der Partei fort. Nicht die Partei, sondern die Fraktionsmacher befinden sich am Abgrund. Das gilt allerdings nicht für die Arbeiter, die irreführt von der Parteistudie ihr aus gefühlsmäßiger Einstellung heute noch in einigen Stadtteilen Breslaus Gefolgschaft leisten. Die werden Schulter an Schulter mit den auf dem Boden der Parteimehrheit stehenden Genossen an der Schwelle des zweiten Jahrestages der Kommunistischen Partei alle Kräfte einsetzen, um, dem Beispiel der Genossen aus der Betriebszelle der städtischen Straßenbahn folgend, neue Kampfer für die Partei der Revolution und Abonnementen für die „Arbeiter-Zeitung“ zu gewinnen. Was in den städtischen Werken Breslaus möglich ist, muß auch bei Linde-Hausmann, Dorndorf, Glanzhofswerke Gwallowen und in den Großbetrieben der Provinz möglich sein.

Radikalisierung der christlichen Arbeiterschaft

Der Verlust von 400 000 Wählerstimmen bei den Reichstagswahlen am 20. Mai vorigen Jahres ist den Zentrumsführern doch arg in die Knochen gefahren. Mit den alten Mitteln der religiösen Verheugung sind die katholischen Arbeiter heute nicht mehr zu halten. Das zeigen auch der Verlauf und noch mehr der Ausgang des Kölner Zentrumsparteitages. Dieser Parteitag der Schwarzen war noch mehr zusammengeschoben worden als etwa der Gewerkschaftskongress in Hamburg. Weltweit die meisten Delegierten waren nicht gewählt, sondern von irgendeiner einflussreichen Stelle bestimmt worden. Von 488 Delegierten waren nur 44 Arbeiter, die wohl gewählt waren, aber ihr Mandat gar nicht ausüben konnten, weil sie keine Mittel hatten, nach Köln zu fahren. Auf diesem 5. Zentrums-Parteitag wurde nun, entgegen den Wünschen der christlichen Gewerkschaftsführer, ihr Kollege Adam Stegerwald nicht zum Parteivorstandenden gewählt. Es war auf dem Kölner Parteitag dazu aufgefordert worden, keine Gewerkschaftsführer, sondern einen Mann der katholischen Aktion zum Parteivorstandenden zu wählen. Dazu schreibt nun „Der Deutsche“, das Organ Stegerwalds:

„Aber eine katholische Aktion, die sich gegen die christliche Arbeiterschaft und ihren Emanzipationskampf wenden würde, die würde nicht nur eine völlige Verleugung ihrer wirklichen Aufgaben, sondern auch einen Selbstmord bedeuten. Wir sagen das nicht ohne Absicht, so undenkbar eine solche Möglichkeit auch jedem Einseitigen und Verantwortungsbewußten erscheinen mag. Und es charakterisiert am besten den Ungelst, der zum Teil auf dem Kölner Parteitag wirksam war, wenn gefordert wurde, es müsse ein Mann der katholischen Aktion gewählt werden, gewählt werden gegen den Einfluß der christlichen Gewerkschaften und ihrer Führer.“

Angewidert um die christlichen Gewerkschaften gegen die Brüstung Stegerwalds durch seine Gegner zu mobilisieren, verankerteten nun die Gewerkschaftsführer der Christen im katholischen Gesellenhaus zu Essen eine Kundgebung der westdeutschen Zentrumsarbeiterwähler. Hier hielt Adam Stegerwald eine Rede über den Kölner Parteitag, der wir die obigen Angaben über die Zahl der Arbeiter-Delegierten entnehmen. Die ganze Rede Stegerwalds diente nämlich ausschließlich dem Zweck, die christlichen Arbeiter, die anfangen, mehr als ein Haar in der Zentrumsuppe zu finden, bei der Stange zu halten. Diesem Zweck dienten ein paar rabuläre Phrasen und schließlich auch die Resolution, die von der Versammlung der Zentrumsarbeiterwähler Westdeutschlands einstimmig angenommen wurde:

„Mit großem Bedauern nimmt die Tagung Kenntnis von den Begleiterscheinungen der Wahl des Vorsitzenden der Partei. Jede persönliche Voreingenommenheit gegen den aus der Wahl hervorgegangenen und deshalb auch von uns anerkannten nunmehrigen Vorsitzenden liegt den Arbeiter-Zentrumswählern durchaus fern. Sie sind aber der Ueberzeugung, daß in der Lichtwahl des vom Parteivorstand in Vorschlag gebrachten bewährten Führers der christlichen Arbeiterbewegung, Adam Stegerwald, in dessen Händen in schwerer Zeit die Geschicke der Partei und der Reichstagsfraktion führend und leitend gelegen haben, eine bewußte Zurücksetzung des Arbeiterstandes erlitten werden muß.“

Diese Tatsache wird uns so schmerzlicher empfunden, als die Arbeiter im Zentrum ihrer Partei bisher unverbrüchlich und unter Opfern die Treue gehalten haben.

Bei der heutigen Gesamtstruktur unseres Volks- und Wirtschaftslebens bei mehr wie 70 Prozent Lohn- und Gehaltsempfängern, und bei der Tatsache, daß auch die Zentrumsparität in der Zusammensetzung ihrer Wähler dieser Struktur ungefähr entspricht, liegt es im Lebensinteresse der Partei, diesem Umstand Rechnung zu tragen und den Aufstiegsbestrebungen des Arbeiterstandes, die unserem Jahrhundert den Stempel aufdrücken, die notwendige Beachtung zu widmen. Die Arbeiter-Zentrumswähler wünschen diese Beachtung und ihre sich ergebenden Folgerungen um der Erhaltung der Einheit und um der großen Ziele der Partei willen.

Das Ergebnis der Vorsitzendenwahl ist maßgebend mit beeinflusst worden durch die derzeitige Zusammensetzung der Parteikörperchaften. In keiner Weise spiegelt sich in diesem letzteren die wirkliche Zusammensetzung der Zentrumsarbeiterchaft wider. Die Vertretertagung fordert die Arbeiter-Zentrumsarbeiter

bringend auf, durch eine nachhaltige, intensive Arbeit im gesamten Parteileben die Voraussetzungen zu schaffen für die Erziehung und Erhaltung eines stärkeren, ihrer Bedeutung und ihrer Bedeutung entsprechenden Einflusses in der Partei.“

Weiter fordert die Resolution, daß baldigst ein Reichsarbeiterbeirat der Zentrumsparität gebildet werden solle. Wie man sieht, verstehen die Stegerwald, Imbusch und Co. ihr Geschäft des Einseitens der Arbeiter nicht schlechter als die Demagogen des ADGB. Nicht umsonst haben diese Vorkämpfer die Jesuitenschule in München-Grabbach absolviert. Auch sonst stehen die Führer der christlichen Gewerkschaften mit denen der freien Verbände auf einer Linie, auf der der Wirtschaftsdemokratie. In einem Punkte sind sie sogar noch ehrlicher, trotz aller Jesuitereien. So, wenn Stegerwald gegen die Sozialisierung spricht:

„Wenn gesagt wird, daß man den Unternehmern die Werte fortnehmen und die Produktionsmittel vergesellschaften müsse, so ist das falsch! Die Sozialisierung bedeutet Bürokratisierung und Verarmung.“

Das sind freilich Töne, die die Velpart, Wissell und Co. einstimmen noch nicht riskieren dürfen. Im übrigen aber geben die Jünger München-Grabbachs den deutschen Umsterbamern in seiner und grober Demagogie nichts nach. Das Organ Stegerwalds, „Der Deutsche“, ist sehr eifrig darum bemüht, den christlichen Arbeitern das Zentrum als eine Partei der Arbeiter hinzustellen. Kürzlich führte dieses Organ der christlichen Arbeiterführer als Beweis für die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums an, daß schon 1877 der erste Zentrumsarbeiter Stöbel in Essen als Reichstagsabgeordneter gewählt worden sei. Fromme Christen sollten sich nicht an das achte Gebot erinnern lassen. Die Herren aus München-Grabbach, die in der Redaktion des „Deutschen“ die christlichen Arbeiter sehr unchristlich betrügen, tun so, als ob sie nicht mehr wüßten, daß die Wahl Stöbels 1877 gegen den Willen des Zentrums mit den Stimmen der sozialdemokratischen Arbeiter zustande gekommen ist. Bei der Hauptwahl standen sich zwei Zentrumskandidaten gegenüber: ein offizieller Kandidat der Zentrumsparität und der Krupp-Arbeiter Stöbel. In der Stichwahl konnte er nur mit den Stimmen der sozialdemokratischen Arbeiter gewählt werden. Dieses Beispiel für die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums paßt also nicht besser wie alle Beispiele, die die Herren aus München-Grabbach dafür anführen, um die christlichen Arbeiter einzuspeisen.

Noch diese Arbeit des Einseitens wird den Herren immer schwieriger. Das hat sowohl der 20. Mai als auch der Verlauf der Essener Tagung gezeigt. Wohl ist es den ausgelesenen Volksbetrügnern noch einmal gelungen, die christlichen Arbeiter äußerlich beim Zentrum zu halten. Daß es aber seit langem schon in den Tiefen der christlichen Arbeiter brodelt und gärt, das zeigt nicht nur die christlichsozialistische Bewegung, die sich um Witus Heller schart, das zeigen auch einzelne Stimmen aus der Essener Tagung. So führte ein Bergmann aus Wältrup aus:

„Wir haben es mit Hilfe des Zentrums weit in dieser Republik gebracht. Wären wir damals, 1918, mit den Sozialisten und Kommunisten zusammen die Sache gemacht, dann wäre es heute anders! Wir werden in den Gruben unmenchlich ausgebeutet!“

In der Woche erhalten wir 24,50 Mark Lohn und müssen davon noch Steuern zahlen! In all diesem Elend ist auch das Zentrum schuld! Wenn unsere Minister nicht parieren, muß man sie erschließen!“

Diese offensichtliche Radikalisierung der Mitglieder der christlichen Gewerkschaften wollten nun die Barakat-Sozialisten für ihre Partei der Panzerkreuzerbewilliger ausnutzen. Sie ringen jetzt „um die Seelen“ der christlichen Arbeiter. Sie werden wenig Glück damit haben. Um so weniger, je mehr die Opposition in den freien Gewerkschaften dafür sorgt, daß diese wieder fähig werden, die großen Massen der christlichen und unorganisierten Arbeiter anzuziehen und zu halten. Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben der Opposition in den Gewerkschaften. Sie muß so arbeiten, daß die christlichen Arbeiter noch deutlicher als bisher sehen, daß die Führer der freien Gewerkschaften ebensolche Betrüger sind wie die der christlichen — „daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle beide sinken.“

Vereinigte Theater
Lobe-Theater
Von Sonnabend, den 5. 1. bis Freitag, den 11. 1. täglich 20 Uhr
Olympia
Sonnabend, den 12. 1. Zum ersten Male
Revolte im Erziehungshaus Schauspiel
von Peter Maria Sammel
Mittwoch, 9. 1., 15^{1/2} Uhr
In kleinen Preisen
Fips und Stips auf der Weltreise

Thalia-Theater
Von Sonnabend, den 5. 1. bis Freitag, den 11. 1. täglich 20.15 Uhr
Einen Jux will er sich machen
Mittwoch, 9. 1., 15^{1/2} Uhr
In kleinen Preisen
Rumpelstilzchen (Humfist-Bumfist)

Schauspielhaus
Operettenbühne
Breslau
Telephon Nr. 36300
Täglich 20 Uhr
Duetten und ihre Freunde
Lebhaft elegant
Grad- und Kok-anzüge
Herrn-Anschaff
Breslau 11
Telephon 57082
König-Albrecht-Straße

Stadt-Theater Breslau
(Opernhaus)
Montag 20 Uhr
Die lustigen Weiber von Windsor
Dienstag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie A 10
Die Hugenoten
Mittwoch, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie B 10
Die
Donnerstag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie E 10
Die Iphigenie bei Aulis
Freitag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie C 10
Schwanda, der Dodelschnepper
Sonnabend, 20 Uhr
Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten der notleidenden Balbenburger Kinder
Sirella
Sonntag, 15.30 Uhr
Nachm.-Vorstellung, zu ermäßig. Preis. (Gr. 2)
Der Freischütz
Sonntag, 20 Uhr
Die Hugenoten

Möbel
Küchen, komplett, 7-teilig
Schränke, poliert, 2-türig
Ausziehtische, polierte Stühle
Prel.-w. Schlaf-Herren-u. Speisezimmer
Chaiselongues, Sofas, Patent- u. Auflegematratzen, u. alle Art. Einzel- u. Kleinmöbel
Blener & Dührig
Stuhl- u. Sofa-Möbel / ca. detail, ca. gros
Rathausstr. 107 u. Weidenbergsweg 18/20

Tassilo Krienke
Zigarren-Spezialhaus
Ritterplatz 10 Sternstr. 5/9
Kollerei Hermann Walter
Breslau, Gabelstraße 39
Milch - Butter - Eier - Käse

Brennholz
Schwarten u. Sämlinge
gibt laufend bei Selbstabholung billig ab
Dampfsägewerk Breslau 10, Verläng. Niederrasse.

Um allen unseren Besuchern, besonders den Sporttreibenden die Auswahl an Getränken zu erweitern, haben wir uns entschlossen,
Engelhardt-Malz bier vom Faß, pasteurisiert und ärztlich empfohlen,
in unseren 18 Faß-Gaststätten zum Ausschank zu bringen.
Kleines Glas 12 Pfg., Schoppen 23 Pfg.
Emil Fache Aktiengesellschaft
Löhrlfabrik - Würstfabrik - Bäckerei

Kaufhaus Goldnes Zepher
Breslau, Klosterstraße 47
Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Wäsche, Strümpfe
Crkotagen - Herren-Artikel
Dstar Dietrich, Niederle u. Nachf.
Schmiedeberg
Futtermittel, Kolonialwaren

Gustav Künzel
Kaufung a. d. Katzbach
Kolonial- und Gemischtwaren

Lederhandlung
Simon Sachs
Mirsberg 1. Riesengebg.
Täglich frischer Leder-Ausschnitt

Genossen! Berücksichtigt beim Einkauf von Waren nur unsere Inserenten!